

Die leeren Kirchenstühle.

Oft fällt es mir auf und drückt mich schwer:
 So viele Kirchenstühle sind leer.
 Wenn ich so über die Stühle hinschaue
 Ins Lückenhafte, ins Leere, ins Graue,
 Dann ist es mir oft, als wär im Gestühl
 Der Männerseite ein graues Gewühl.
 Das Graue nimmt Formen und Wesen an,
 Ich sehe sie knien, Mann an Mann,
 Die feldgrauen Söhne, die feldgrauen Gatten
 Mit Helm und Gewehr, mit Pickel und Spaten,
 Die heiligen Streiter, die feldgrauen Männer
 Im Heimatkirchlein, die Gottesbekenner.
 Feldgraue, Feldgraue
 Im grauen Gestühl, wohin ich schaue.

Die Zeit wird bestehen und die Zeit wird vergehn,
 Und wieder werde ich Männer sehn,
 Wo jetzt die Lücken, die Leeren gähnen;
 Die Krüppel werden die Krücken hinlehnen,
 Stelzfüße humpeln und Blinde tasten
 Ins Männergestühl, und die Müden rasten.
 Und manche Stühle bleiben leer:
 Kommt keiner, kommt keiner, kommt keiner mehr.

Die Zeit wird bestehen und die Zeit wird vergehn:
 Wie wird es sein nach Jahren zehn;
 Die blonden Knaben drängen zuhauf,
 Die leeren Stühle füllen sich auf.
 Von der Kirchenwand im Marmorstein
 Erglänzen in Goldschrift viel Namen fein.
 Und der Knabe, der drunter sitzt, wird lesen:
 Mein Vater ist auch ein Held gewesen,
 Ist heilig gefallen fürs Vaterland.
 Und heimlich schwört die Knabenhand
 Auf's heilige Buch, einst auch zu werden
 Wie der Vater, der Schläfer, in fremder Erden.

H. Schröghamer-Gelmdal.